Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 25

Artikel: Er und Sie und das Paradies [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

 $\Pi r. 25 - 1917$

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgaffe 24. Bern

23. Juni

3mői Liedli usem Rosemonet.

Don Walter Morf.

1.

Wenn sech ds Gras im Blüjet sunnet, D'Sägesse, si singt es Liedli: Gange d'Rose=n=uf im Baag. 6lv bei d'Blüemli i de Matte Ihre letschte schöne Tag.

"Erscht bim Schtärneglanz uf ds Ohr. Was me hütt chly schwär erwärchet, Chunt eim morn dür ds Schürctor".

Summerflor schieft i de 6ärte Bürschtedick us jedem Bett. D'Rose blüje o nid minder. Wenn me ds höü am Schärme bet!

's het Rose i de Züüne Dem Wald na und dem Bach. Es blüeht i jedem Gärteli Bis ufe unders Dach.

Wie schön o d'Rose blüeje De jung und alte Lüt! De Junge seit's es Schäkeli. De Alte d'Längizut.

• • Er und Sie und das Paradies. •

Roman von Lisa Wenger.

Die Dämmerung fam, das Glänzen erlosch. Aber eine große, milde, weite Stille lag über den Feldern. Mit gleich= mäßigen Schritten ging Martin den Weg zurud, den er gekommen. Die Natur hatte wiederum ihr Werk an ihm getan.

Daheim zündete er die Lampe mit dem golt gelben Schirm an, warf Solg in den Ofen und fette Waffer auf zum Tee.

Lis wußte, daß ihre Mutter sie mit offenen Armen empfangen würde. Nicht nur um der mütterlichen Liebe, die sie ihrem einzigen Kinde schuldig war und im Ueber= maß spendete, sondern auch um des vielen Neuen willen, das Lis stets zu erzählen wußte. Sie erzählte gerne, und da es doch manches gab, das zu wenig oder zu viel war, um es Martin mitzuteilen, so war sie froh, an ihrer Mutter eine eifrige und dankbare Juhörerin zu finden.

Vater Stefan saß auf dem roten Sofa und hatte seine Sonntagspfeife im Mund, als Lis hereinkam, und die Mutter tunkte, wie jeden Sonntag, ihr Stud Ruchen in ben Raffee. Beibe sprangen auf, der Schmid aus einer Art angeborner Ritterlichkeit, die Mutter, um Lis zu umarmen und ihre neue Jade zu bewundern. Beide nötigten ihren lieben Besuch, der sich schlant und zierlich hinter den runden

Tisch zwängte, eifrig zum Zulangen. Die Mutter holte die fugelrunde, vergoldete Tasse und den Teller mit den ge= geschwungenen Rand und den bunten Blumchen aus dem Glasschrant und legte vom Raffeekuchen so große Stude darauf, daß Lis nur vom Ansehen der Sunger verging. Man redete und fragte so hin und her. Bater Stefan wollte wissen, ob Martin immer in seinem Beruf zufrieden sei, ob er noch so gerne den Schulmeifter spiele, wie am Anfang. Er wollte auch wissen, was an dem sei, was die Leute sich erzählten, daß Martin aufs Theater wolle. Eine solche Eselei werde er sich schwerlich ausgeheckt haben, meinte der schwere Mann, neben dem Lis jedesmal in die Sohe flog, wenn er sich rührte. Das wäre etwas für Lis' Bater gewesen, fügte er hinzu, und tat, als kenne er die Theater= verhältnisse genau, obgleich er in seinem Leben keines auch nur von außen gesehen.

Mutter Marei rutschte auf ihrem Stuhl hin und her. Das paßte ihr nicht. Dazu hatte sie Lis nicht bei sich sitzen, um den Schmid über ihren verstorbenen Mann schelten gu hören.

"Mutter, was ist mein Bater eigentlich für ein Mann gewesen?" fragte Lis ploklich.

"Ein Luftibus," antwortete der Schmied an Frau

11

Mareis Stelle. "Ein Vertuer und Weiberheld. Es ist ja tein Geheimnis, nicht, Marei, hast ja oft genug über ihn geklagt, als er noch lebte —"

"Schon, schon," sagte sie halb verlegen und halb wichstig. "Aber er ist auch noch manches andere gewesen. Ein schöner Mann und ein berühmter Turner. Und dann konnte er wunderbar die Harmonika spielen. Jedes Mädchen im Dorf hat mich beneidet, als ich seine Frau wurde."

"Das war auch die richtige Zeit dazu," lachte der Schmied, "denn nachher war zum Beneiden kein Grund mehr da."

"Und furz und gut, nach zwei Jahren ist er gestorben und hat uns nichts hinterlassen," suhr Mutter Marei fort. "Und bald darauf bin ich zum Schmied ins Haus gekomsmen." Sie wischte sich die Augen. "Ia, Lis, der Schmied ist immer wie ein Bater zu dir gewesen. Kannst ihm dankbar sein." Stefan Born vertrug's nicht, daß man ihn lobte. Unter irgend einem Borwand stand er lärmend auf, nahm Abschied und stampste hinaus. Unten traf er einen Nachsbarn und ging mit ihm spazieren, stand da und dort still und plauderte im Dorf herum. Am Alltag hatte er dazu keine Zeit.

"Das hast du mit Fleiß gesagt, Mutter," lächelte Lis. "Du weißt wohl, daß der Onkel es nicht mag, wenn man ihn rühmt." Die Mutter lachte, daß ihr ganzer Leib wackelte.

"Das Mittel hilft immer wieder, und er hat's noch nie gemerkt," sagte sie. "Ich kann's nicht leiden, wenn beim Erzählen die Mannsbilder dabei sind. Sie schweifen ab und wollen nur das hören, was sie selber angeht. Ieht erzähle."

"Was?" fragte Lis.

"Se, von der Stadt, von deiner Freundin, und was ihr gesehen und gehört habt, und ob der Martin immer noch nicht aufs Theater will."

"Nein," sagte Lis kurz. "Aber laß Martin in Ruh." Die Mutter füllte die vergoldete Tasse von neuem, obgleich Lis die erste nicht ausgetrunken hatte.

"Warst du wieder im Theater? Was für ein Kleid hast du angehabt?"

"Das Grüne, das mit dem großen Kragen," sagte Lis. "Ich habe ja nur das eine. Ich sollte schon lange ein anderes haben, um abwechseln zu können. Marn hat ganze Schränke voll."

"Was du sagst," rief die Mutter. "Das muß schön Geld kosten."

"Furchtbar viel," sagte Lis und schmiedete das Eisen, so lange es heiß war. "Mutter, könntest du mir nicht wieder ein wenig Geld borgen? Weißt du, ich mag Martin nicht immer darum plagen, und dann hat er es gar nicht. Er hat so viel für den Winter anschaffen müssen."

"Du bist aber rasch mit dem andern fertig geworden," schalt die Mutter. "Wo soll ich's hernehmen?"

"Du hast genug Geld," schmeichelte Lis und strich ber Mutter über bie harten Sande.

"Ich will dir das Eiergeld geben," sagte die Mutter rechnend. "Dem Schmied sage ich, die Hühner hätten nichts gelegt. Es sei viel zu kalk."

"Ja, aber ich sollte ein neues Kleid haben und dazu reicht das Eiergeld nicht," bat Lis.

"Nicht," schrie die Mutter laut. "Das schönste Kleid, das unser Krämer hat, könnte ich daraus bezahlen. Und du machst es dir ja selber."

"Nein, weißt du, so ganz fein kann ich's doch nicht, und Marn läßt sich alle Kleider bei einer berühmten Schneiderin machen. Man sieht doch ganz anders aus. Einsfach anders. Und weißt du, ich komme jeht mit so feinen Herren zusammen, die alle so viel von Damenkleidern verstehen. Sie lachen über die Frauen, die . . . so . . . so . . . eben aussehen wie Frauen, die sich ihre Kleider selber machen."

"Ja, natürlich, das begreife ich," sagte die Mutter wichtig. "Da mußt du auch bei der Schneiderin arbeiten lassen. Hör", ich habe noch Geld beiseite gelegt, das habe ich aufheben wollen für mein erstes Enkelchen."

"Ach was, es gibt ja keine! Gib du mir das Geld, das freut mich mehr."

"Aber sag's dem Schmied beileibe nicht," warnte die Mutter. "Und auch dem Martin nicht." Lis schüttelte den Ropf. Sie hätte es lieber gehabt, wenn die Mutter ihr das Geld gegeben hätte, ohne zu sagen, woher es stamme. Sie hörte nicht gern von Geld reden. Am liebsten ware sie unter das Bäumchen "Rüttel dich und schüttel dich" gestan= den und hätte die Augen geschlossen, bis die silbernen und goldenen Rleider über ihr zierliches Rörperchen geglitten wären. Die Mutter wurde von irgendwelchen Bartgefühlen nicht heimgesucht. Sie framte laut in der Schublade herum. flapperte unendlich lange, bis sie alles beisammen hatte, und zählte es dann in langen Reihen vor Lis auf. Silber und Nidel und ein paar Goldstüde waren darunter. Endlich wischte sie die gange Serrlichkeit mit der Sand gusammen und schob es in einen gelben Briefumschlag, den sie irgendwo aufgetrieben batte.

"So, Lis, da ist es. Brauch's nicht gar zu schnell auf, anderes habe ich nicht mehr." Lis dankte der Mutter, stedte das Geld in die Tasche ihres Jäckens und sprang rasch auf etwas anderes über.

Es klopfte. Eine Bekannte trat herein. Es war die Frau des Gemeindeschreibers, die Lis hatte ins Haus gehen sehen und sich eine unterhaltende halbe Stunde versprach. Sie trug über einem großen rotbraunen Gesicht einen hochsaufgeschlagenen Hut mit zarter Lilaseder. Ein Umhang mit langen Fransen aus Perlen hing um sie herum. Das Kleid war braun, mit schwarzem Samt beseht. Sie trug Halbhandschuhe und hatte seuchte, heiße Hände. Unter dem Hut lag ein winziges Haarschwänzlein um einen settglänzens den Kamm geringest.

Sie begrüßte Lis mit vielen Worten, die sich ob des Händedruckes der guten Frau schüttelte. Leise wischte sie unter dem Tisch mit dem Taschentuch an ihrer Hand herum.

"Sieh, sieh, die Lis," sagte die Gemeindeschreiberin, der die sauern Worte leichter fiesen als die freundlichen. "Du bist ja eine Prinzessin geworden? Oder muß ich etwa Sie zu dir sagen? Ia, ja, wer hätte das gedacht. Meine Therese ist ja die reine Hudelmagd gegen dich. Ich sag's und hab's immer gesagt..."

"Rathrin, willst du Raffee?" schnitt Mutter Marei ber Gemeindeschreiberin die Rede ab. Sie ließ sich nicht



Walter Lilie: Beisse Wanderschaft.

lange überreden. Die Kaffeekanne war bald leer, der Ruchen rasch verschwunden.

"Und was ich sagen wollte, der Martin will also aufs Theater." Lis wollte sie unterbrechen, doch gelang es ihr nicht. "Er soll ja Massen von Geld dafür erhalten. Kurios. Der Martin paht gar nicht unter die Schnurranten und Musikmacher. Er ist doch so ein rechter Mensch." Lis rückte auf dem roten Kanapee von der Frau weg.

"Schnurranten?" fragte sie von oben herab. "Frau Gemeindeschreiber, haben Sie überhaupt in Ihrem Leben jemand vom Theater gekannt?"

"Ich? Gekannt? Nein, Gott sei Dank. Und meine Therese soll keinen kennen lernen aus dem Sodom und Gomorrha."

"Was wissen Sie davon?" rief Lis.

"Nicht so viel wie du," schnurrte die Gemeindeschreiberin giftig. "Zum Glück nicht so viel wie du. Man erzählt sich genug davon, daß du alle Wochen zur Stadt fährst und dort mit Herren herumspazierst. Ia wohl, du." Da fuhr aber Mutter Marei auf.

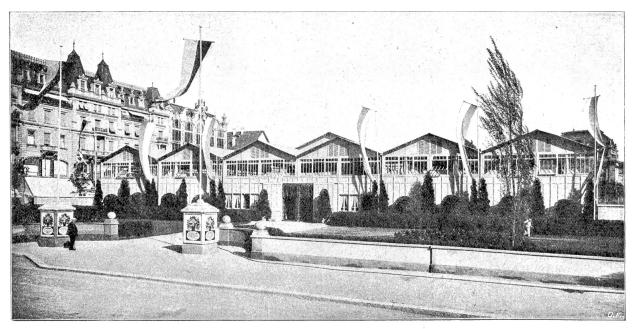
"Das fehlte noch, daß du mir auf meinem eigenen roten Kanapee die Lis beleidigst, mit meinem Ruchen im Leib. Sei so gut!" Sie rannte zur Türe und öffnete sie weit. Die zarte Lilafeder wackelte hin und her, so lachte die Frau.

"Deine Lis beleidigen? Das fällt mir nicht ein. Man wird doch noch erzählen dürfen, was man gehört hat?" Aber Lis stand auf, nahm ihr Kleid zusammen, als sie an der großtöpfigen Frau vorüberdrängte, und grüßte mit einem Kopfnicken. Ohne ein Wort zu sagen, ging sie hinaus. Die Mutter folgte ihr.

"Teigaffe," rief die Gemeindeschreiberin Lis nach.

"Mach' dir nichts draus, Lis," begütigte Mutter Marei ihre Tochter. "Die Rathrin ist bekannt für ihr Maul."

"Dh die Kathrin," sagte Lis verächtlich. "Was mache ich mir aus ihrem Geschwäh. Aber ich mag neben der rotsbraunen Zwetsche nicht sitzen. Sie riecht so schlecht." Sie führe ihre Mutter. "Danke vielmals für das Geld. Du bist eine liebe Mutter. Wenn ich das Kleid habe, muht du mich besuchen." Die Mutter strabste.



XIII. Schweiz. Kunstausstellung in Zurich 1917: Das Ausstellungsgebände auf dem alten Conhalleplatz. Abot. Ab, u. G. Lind

"Und gruß den Martin. Er ist doch nett mit dir?" Lis nickte heftig und ging hinaus.

Man sah ihr aus allen Fenstern nach, als sie langsam durch das Dorf ging, so zierlich und unnahbar, schlank und fremd, daß sich die derben Schulkameradinnen mit Grüßen gar nicht an sie heranwagten. Lis nickte allen freundlich zu, sprach aber mit keiner. Beim Löwenbrunnen traf sie den Schmied. Er ließ seinen Freund stehen und winkte Lis beiseiteite.

"Ich habe dir schon lange etwas sagen wollen, wenn deine Mutter nicht dabei ist", brummte er. "Es fällt mir nicht leicht". Er stockte und betrachtete Lis von oben dis unten. "Du bist schön angezogen, hast Hüte mit Krimskrams drauf und Stiefel wie ein Kunskreiter. Ich weiß nicht, wo ihr das Geld hernehmt. Es geht mich nichts an. Aber eines möchte ich dir sagen: Schulden mach' keine. Langt's nicht, so habt das Herz und kommt und sagt es mir. Kann nicht sagen, daß ich euch das nicht zürnte. Aber hab' ich's, so gebe ich es euch. Hab' ich's nicht, kann ich's mir vielleicht verschaffen. Nur Schulden dulde ich nicht. Da würde ich mit Ruß und Salz dreinfahren."

"Aber, Bater", sagte Lis, und sieghafte Unschuld leuchstete ihr aus den Augen. "Nicht für einen Pfennig haben wir je Schulden gemacht." Der Schmied wurde ein wenig verlegen.

"Nicht? Das ist gut, Kind. Ich fürchtete, du müsselt mir anders antworten. Wollte aber einmal fragen und dich warnen. Und noch eins. Bergiß nicht, daß du eine Schulmeistersfrau und keine Millionärin bist. Was hast du von dem dünnen Kleidergelump da? Als meine Mutter heiratete, bekam sie zwei Kleider zu ihrer Hochzeit, und als sie starb, erbte sie meine Schwester. Item. Weil ich dir aber Unrecht getan habe, — ich habe zum Glück ein wenig Geld bei mir — da, kauf' dir etwas, was dir Freude macht, kleine Bachstelze." Er zog seinen Lederbeutel hervor, kramte darin und drückte Lis in die Hand, was sich verlohnte,

verschenkt zu werden. Sie dankte strahlend. Der Schmied begleitete sie dis zum Bahnhof und wartete dis zur Anskunft des Lokalzuges.

"Freut mich, freut mich", rief er ihr noch nach, als die Lokomotive schon anzog. Lis wußte, was er meinte und nickte vergnügt.

Stolz fuhr sie heim, denn Schuldenmachen kannte sie nicht, oder nur vom Hörensagen. Die Mutter hatte jeden Monat nachgeholfen.

Als sie ausstieg, stand Martin da. Heftig drüdte er ihr die Hand.

"Es war so traurig ohne dich", sagte er, und legte seinen Arm in den ihren. Lis hatte vergessen, wie zornig sie über Martin gewesen, als sie fortging. Sie lachte und erzählte, brachte Grüße von Bater und Mutter und zeigte Martin das Geld, das ihr erst die Mutter, und dann der Bater gegeben.

"Sieh einmal, das hat Bater Stefan mir gegeben, weil ich noch nie Schulden gemacht habe." Er staunte über die Menge.

"Ja, das war leicht verdient," lachte sie.

Sie war zärtlich und voll liebenswürdiger Aufmerkssamkeiten. Das Geld legte sie daheim in eine kleine Lade mit goldbedruckten Fliegen. Sie steckte es zwischen ihre Handschuhe. Der Haushalt sollte keinen Teil daran haben.

So endete der Sonntag, auf den Sepp sich sehr gefreut hatte. (Fortsehung folgt.)

Die Schweizerische Kunstausstellung in Jürich 1917.

Am 15. Mai 1917 wurde auf dem Bellevueplatz, unten am See, die 13. Schweizerische Runstausstellung ersöffnet. Es sind immer noch dieselben unschönen Baracken mit den Wellblechdächern, welche die schweizerische Runst beherbergen müssen. Aber während die 12. Ausstellung in Bern viel zu reden gab und in Käten, Sälen und Wirtshauss